
Geschichte der Kreuzzüge.

Drittes Buch.

Der Kreuzzug der Deutschen und Franzosen unter den Königen
Conrad III. und Ludwig VII.

Erstes Kapitel.

Ein unbefangenes und gerechtes Urtheil über Männer, welche gewaltig auf ihr Zeitalter wirkten, zu fällen, ist schwierig für ihre Zeitgenossen, und oftmals noch schwieriger für die Nachwelt. Ein großer Geist, welcher von glühendem Eifer für große Zwecke ergriffen, kraftvoll seine Bahn verfolgt, zerstört nicht nur das giftige Kraut von trügerischer Schönheit, die Hoffnung und Freude seiner kurzichtigen Zeitgenossen, sondern vernichtet auch die fruchtbringende Saat, welche sein Fortschreiten erschwert. Wie viele unter seinen Zeitgenossen sind unbefangen genug, um die Nothwendigkeit der schmerzhaften Mittel anzuerkennen, welche seine wohlthätigen Absichten erforderten, und sich nicht durch die Störung ihrer Hoffnung und Freude zu unbilligem Urtheil verleiten zu lassen! So wurde auch dem heiligen Bernhard keine unbefangene Würdigung zu Theil, sondern seine großen und herrlichen Eigenschaften wurden von dem Un-

wissen und Mißvergnügen derer, welche sein Eifer für die Wahrheit gekränkt hatte, noch mehr übersehen und verkannt, als seine menschlichen Schwächen von den geblendeten Augen der schwärmerischen Verehrer seiner Tugend und Heiligkeit. Seine Thätigkeit für die Kriege der Christen wider die Heiden war zu bedeutend, als daß wir es nicht versuchen sollten, eine gerechte und treue Schilderung seines Lebens und Charakters zu entwerfen.

Bernhard war aus einer alten sehr angesehenen Ritterslichen Familie ¹⁾ in Burgund entsprossen, welche durch Blutsfreundschaft mit mehreren der edelsten Geschlechter, selbst mit dem Hause der Burgundischen Herzoge, verbunden war ²⁾. Er wurde von frommen gottesfürchtigen Aeltern J. Chr.
1091. fünf Jahre vorher geboren, ehe der begeisterte Ruf des Einsiedlers Peter und die Beredsamkeit des Papstes Urban die Christen für das heilige Grab bewaffneten. Sein Vater, Tecelin der Blonde ³⁾, Herr von Fontaines bey Dijon,

1) „Pater ejus Tecelinus vir antiquae et legitimae militiae.“ Guilielmi (monachi Signiensis) vita et res gestae S. Bernardi, cap. I. S. 1077. Die Seitenzahlen dieser und der andern citirten Lebensbeschreibungen des heil. Bernhard beziehen sich auf den Abdruck im zweyten Theil der Mabillon'schen Ausgabe der Werke Bernhard's.

2) Joh. Eremitae vita Bern. Lib. I. S. 1298. „Tesselinus . . . ex antiquorum (sicut asserunt multi) Burgundiae Ducum generositate trahens originem.“ P. J. Chiffletius in seiner Diatribe de illustri genere S. Bernardi (in der Sylloge S. Bernardi genus illustre assertum. Divione 1060. 4.) erläutert

die Verwandtschaft Bernhard's mit dem königlichen Geschlechte durch die Burgundischen Herzoge, den Grafen von Tonnerre (Tornodorum,) den Herrn von Joinville und andere. Seine Verwandtschaft mit andern angesehenen Familien geht auch aus der Genealogie in der Chronik des Mönchs Albert hervor ad a. 1109. ed. Leibnit. S. 211.

3) Sorus. Ein ungenannter Mönch von Clairvaux (S. 1292) erklärt dieses Wort also: „quo nomine vulgari lingua subrufo et paene flavo appellare solemus.“ Es ist das noch jetzt bekannte französische Wort saur, welches besonders die gelbe Farbe der Bücklinge bezeichnet, wovon das Zeitwort saurer (sorere)

wiewohl im Hofgesinde des Herzogs Hugo von Burgund ⁴⁾, bewahrte unter den Zerstreuungen und Verführungen des Hofes seine Gottesfurcht und lebte zufrieden mit seinem väterlichen Gute, ohne wie die meisten Ritter seiner Zeit, Kampf und Fehden zu suchen und nach fremden Gütern zu trachten ⁵⁾. Frau Elise, die Mutter Bernhards, zwar von ihrem Vater, Herrn Bernhard von Montbard, zum klösterlichen Leben bestimmt ⁶⁾, ward gleichwohl von ihm Herrn Decelin, welcher sie zur Gattin begehrte, nicht verweigert; sie war funfzehn Jahre alt, als sie vermählt ward. In der Ehe aber erhielt sie ihren Wandel ihrer ersten Bestimmung so gemäß als möglich. Sie weihte ihre sechs Söhne und ihre Tochter Humbelina bald nach ihrer Geburt dem Herrn, und säugte sie gegen die Sitte ihres Standes in damaliger Zeit an eigener Brust, damit nicht ihre Leiber durch die Nahrung von einer lasterhaften Amme verunreinigt würden ⁷⁾. Unablässig bemüht, ihre Kinder zur Gottesfurcht zu erziehen, bildete Frau Elise ihren Sinn und Geist mehr für das Kloster als die Welt, hielt sie zu fleißigem Beten und andern Andachtsübungen an und gewöhnte sie an harte Speisen und jede Art der Entbehrung und Kasteiung. Es war ihr Wunsch und das Ziel ihres eifrigsten Bestrebens, ihre

oder sorix gebildet worden. Diesen Namen führt Zesselin auch in Urkunden. S. P. F. Chiffletii Diatriba etc. S. 426. 428. Auch der heil. Bernhard war von röthlicher Farbe. S. Anm. 36.

4) Er kommt in zwey Urkunden des Chiffletius von den Jahren 1104 und 1106 unter den Zeugen als familiaris des Herzogs von Burgund vor.

5) Guil. vita S. Bern. a. a. D.

6) Ioh. Eremitae vita S. Bernardi S. 1300.

7) Propter quod etiam alienis uberibus nutriendos committere illustis femina refugiebat, quasi cum lacte materno materni quodammodo boni infundens eis naturam,“ Guil. vita Bern. a. a. D.

Kinder der Welt zu entreißen und für das andächtige Leben zu gewinnen, dem sie selbst durch den Willen ihres Vaters entnommen war; sie ermahnte sie oft, dem Gelübde treu zu bleiben, welches sie am Altare für sie in ihrer Kindheit gethan. Mehr noch als diese Ermahnungen wirkte auf die kindlichen Gemüther das Beispiel sowohl der schmerzlichen Entsagungen, mit welchen die fromme Mutter ihr Fleisch tödtete, als der strengen Andachtsübungen, wodurch sie, obgleich äußerlich in der Welt lebend, der Verdienste des klösterlichen Lebens sich theilhaftig machte. In den letzten Jahren ihres Lebens begab sich Frau Elisa endlich ganz der Welt und aller weltlichen Eitelkeit in Kleidung und Lebensart, weihte sich allein der Andacht, kreuzigte ihr Fleisch mit Wachen und Fasten, und war ohne Unterlaß bemüht, Werke der Barmherzigkeit zu üben. Unermüdlich erforschte sie die Armen und Kranken, die Lahmen und Gebrechlichen, kam in ihre ärmliche Wohnungen, pflegte ihrer selbst, ohne alle Hülfe, und reinigte ihre Gefäße mit ihren eigenen Händen. Nicht selten sah man die edle Frau auch in den Hospitälern der niedrigsten Dienste zur Pflege der Kranken sich nicht schämen⁸⁾. Sie starb nach solchem frommen Wandel, mit zu Gott gewandtem Gemüthe, eines sanften Todes, während fromme Geistliche an dem Sterbebette ihrer Wohlthäterin die Litaney sangen, in welche sie selbst einstimmete, so lange ihre allmählig hinsterbenden Kräfte es verstatteten⁹⁾.

1. Sept.
1105.

8) Ioh. Eremita a. a. D. Guil. vita Bern. Lib. I. 2. C. 1079.

9) Während sind die Erzählungen von dem Tode der Elisabeth in den verschiedenen Lebensbeschreibungen des heil. Bernhards: „Sie entschlief, sagt der Mönch Wilhelm, während

des Gesangs der Geistlichen, welche sich versammelt hatten, selbst singend, so daß in den letzten Augenblicken, als ihre Stimme nicht mehr gehört werden konnte, noch ihre Lippen sich bewegten und ihre zuckende Zunge den Herrn bekannte. Als es

Daß sie am Feste des heiligen Bekenner's Ambrosianus, des Schutzheiligen der Kirche von Fontaines, von ihrer irdischen Hülle erlöst wurde, betrachteten die frommen Christen dieser Zeit als eine herrliche Ehre, wodurch Gott die fromme Frau auszeichnete ¹⁰⁾, denn an diesem Tage waren alljährlich von ihr zu Ehren Gottes, der heiligen Jungfrau, des gedachten Heiligen selbst und aller übrigen Heiligen geistliche Männer mit Speise und Trank erquickt worden.

Frau Elise erlebte nicht von ihren Kindern die Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches. Ihre vier ältern Söhne, theils zum männlichen, theils zum Jünglings-Alter herangereift, hatten, als sie starb, bereits die Wege der Welt betreten und ihre Tochter Humbelina hing mit ihrem Herzen fest an irdischer Eitelkeit ¹¹⁾. Bernhard aber, der dritte ihrer Söhne, ward oft von heimlicher Unruhe gequält und das Bild seiner frommen Mutter, warnend gegen die Reizungen der Welt und den Dünkel menschlicher Weisheit, und klagend, daß er den Weg verlassen, auf welchen sie ihn geführt, schwebte beständig vor seinen Augen. Auch gedachte er eines Traumgesichts, wodurch seiner frommen Mutter, als sie ihn unter ihrem Herzen trug, verkündigt worden, daß Gott ihn sich ausersehen zum muntern Wächter für die

nun an die Worte der Litaney kam: per passionem et crucem tuam libera eam, Domine, da befreuzte sie sich und verschied in demselben Augenblicke, so daß sie ihre erhobene Hand nicht wieder herablassen konnte.“ Guil. de vita Bern. S. 1079. Vgl. auch die Erzählung des Abtes Robert, ihres Schwestersohns, welcher selbst bey ihrem Tode gegenwärtig war, in Ioh. Erem. vita S. Bern.

S. 1300. Sie wurde zuerst in der Abtey des heil. Benignus zu Dijon begraben; späterhin wurde ihr Leichnam nach Clairvaux gebracht. Die Inschrift ihres Grabmahls findet sich in Chiffletii Diatribe S. 43c. aus Henriquez Fasciculus Sanctor. Ord. Cisterc.

10) Ioh. Erem. a. a. D.

11) Ioh. Erem. a. a. D.

Kirche gegen ihre Feinde und zum wohlthätigen Arzt betrübter Seelen ¹²⁾). Seine ältern Brüder, welche im Getümmel der Welt lebten und im Dienste des Herzogs von Burgund, wie vormals ihr Vater Tectelin, in blutige Fehden zogen, bemühten sich ihn der Welt zu erhalten und ermahnten ihn zu dem Erlernen der Schulweisheit, welche alles, auch die Geheimnisse des Christlichen Glaubens, den Klügeleyen der menschlichen Vernunft unterwerfend, damals zu Chatillon an der Seine, wie in vielen andern Städten von Frankreich, von berühmten Lehrern unter unglaublichem Zulaufe einer eben so anmaßlichen als lernbegierigen Jugend gelehrt wurde. Bernhard aber lernte nur die Eitelkeit der Lehre, welche die Genossen bewunderten, verachteten, machte indeß die Waffen der künstlichen Dialektik sich zu eigen, mit welchen er hernach eben jene Schulweisheit ¹³⁾ siegreich bekämpfte, und gewann große Fertigkeit in der las

12) Frau Elise (Muth von dem Mönche Wilhelm genannt) träumte, sie trage in ihrem Leibe einen bellenden weißen Hund mit röthlichem Rücken; ein Traum, welcher sie, wie natürlich, nicht wenig ängstigte und bekümmerte. Ein Mönch aber, den sie angstvoll um die Bedeutung dieses Traums befragte, tröstete sie also: „Seyd ohne Sorgen, ihr werdet die Mutter eines guten Hundes werden, welcher sowohl das Haus Gottes getreulich behüten und für dasselbe mächtig wider die Feinde des Glaubens bellend, als auch das Wort Gottes eifrig verkündigen und mit heilender Zunge die Seelenkrankheiten trefflich heilen wird.“ Guil. vita S. Bernardi a. a. O. Merkwürdig ist die Auslegung, welche

Gaufried in seinem Sermo de S. Bernardo S. 1333. von dem röthlichen Rücken des sonst weißen Hundes macht. Es sey damit angedeutet worden, daß der heil. Bernhard, ohne den Märtyrertod zu erleiden, doch den Märtyrern gleich seyn werde durch die Lasten und Schläge, die sein Rücken zu tragen haben werde. Damit stimmt nicht ganz überein, was Johannes Eremita (vita S. Bernardi, S. 1300.) erzählt, daß Elise, welche ihre übrigen Söhne bald nach der Geburt dem Herrn darbrachte, nur längere Zeit zögerte, ihren dritten Sohn Bernhard Gott zu weihen.

13) Saecularis sapientia (scientia). Gaufr. Vit. S. Bern. S. 1091. So wurde damals von der strengern Partey die Lehre der Scholastiker genannt.

teinischen Sprache, in welcher er, wenn gleich oft sehr weit schweifig, doch besser schrieb, als die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen. Dabey erwarb er sich durch fleißiges Lesen der heiligen Schrift seine bewundernswürdige Fertigkeit, für jede Lehre, für jeden Artikel des Glaubens sogleich die passendsten und beweisendsten Schriftstellen zu finden, durch welche er späterhin, wie mit Donnerschlägen, die Schulweisen niederschmetterte, welche ihre kühnen und gewagten Deutungen der Christlichen Lehren und Geheimnisse durch mühsam gesuchte und ängstlich gedeutete Aussprüche der Kirchenväter zu beschönigen suchten. Auch fehlten ihm, einem Jüngling von schönem Wuchs, blonden Haaren, angenehmer Gesichtsbildung, scharfem Verstande und anmuthiger Unterhaltung mancherley Lockungen zur Sünde nicht ¹⁴⁾, welche aber nur

14) „Bernardus eleganti corpore, grata facie praeeminens, suavissimis moribus, acceptabili pollens eloquio.“ Guil. S. 1080. Ueber seine Gestalt in spätern Jahren s. unten Anm. 36. Die Lebensbeschreiber des heil. Bernhard's berichten von verschiedenen solcher, von ihm männlich bestandener Versuchungen zur Sünde. Als er einst ein Weib zu lange und mit allzugroßem Interesse ansah, besann er sich sehr bald, und um sein Fleisch für die sündliche Regung zu strafen, sprang er in einen benachbarten See so tief, daß ihm das Wasser bis an den Hals ging und blieb darin so lange, bis sein Blut abgekühlt war. Ein andres Mal legte sich (instinctu daemonis) ein nacktes Mägdchen zu ihm. Er machte ihr mit aller Unbefangenheit Platz, legte sich herum und schlief wieder ein. Das Mägdchen,

nachdem sie lange vergeblich Liebkosungen erwartet, suchte den frommen Jüngling durch allerley Reizungen (palpans et stimulans) zur Sinnestäuschung zu verführen. Als er aber standhaft blieb, so erwachte in ihr, so unverschämte Sünderin sie auch war, die Scham wieder, und sie eilte aus dem Bette hinweg. Auch eine Frau (matrona), bey welcher er mit einigen Gefellen eingekerkert war, suchte ihn zu verführen, aber vergeblich. Drey mal kam sie in der Nacht an sein Bett, und drey mal schreckte er sie durch den Ruf: Diebe, Diebe. Den Gefellen, welche ihn am Morgen wegen seines Traumes befragten (denn sie meinten, er habe von Dieben geträumt), antwortete er: „Allderdings war ein Dieb da, denn unsere Wirthin wollte mir den köstlichsten und herrlichsten Schatz, die Keuschheit, rauben.“ Guil. vita

immer mehr seine Abneigung gegen die Welt befestigten und ihn überzeugten, daß es nicht rathlich sey, mit der Schlange zusammen zu wohnen.

Einst wanderte er, beschäftigt mit Betrachtungen über die Eitelkeit und Thorheit der Welt und über seine wahre Bestimmung, zu seinen Brüdern, welche mit dem Herzoge von Burgund das Schloß Grancey belagerten, als sein Gemüth von der Sehnsucht nach dem gottseligen Leben so heftig bewegt ward, daß er, unvermögend länger zu widerstehn, in eine Kirche am Wege sich begab und vor dem Altar mit Thränen und inbrünstigem Gebet auf's Neue Gott sich weihte ¹⁵). Seit diesem Tage war sein Entschluß unabänderlich, und die Ruhe und Freudigkeit des Gemüths, welche sein ganzes Wesen verklärten, so wie die Begeisterung, mit welcher er seitdem von Gott und göttlichen Dingen redete, ergriffen die Gemüther seiner Freunde und Verwandte mit unwiderstehlicher Macht. Nicht nur sein Oheim Galdrich, Herr der Burg Louillon bey Autun, verließ seine reichlichen Güter, um sich, wie Bernhard, Gott zu weihen, nicht nur seine jüngern Brüder Andreas und Bartholomäus folgten seinem Beispiele, sondern auch seine beyden ältern Brüder, welche ihn bisher von dem klösterlichen Leben abgehalten, zögerten nicht sich zu mönchen. Der älteste, Veit, war sehr betrübt, weil seine Gattin der Trennung ihrer Ehe hartnäckig widersprach, also daß er im Unmuthe beschloß, seinem Stande und seinen Gütern zu entsagen und allein von seiner Hände Arbeit sich und seine Gattin kärglich zu nähren. Bernhard aber, der göttlichen Barmherzigkeit vertrauend, verhiess seinem Bruder, daß seine Gattin entweder seinen

Bern. Cap. 3. S. 1080. Nach ihm und Johannes Eremita.

erzählten dieselben Vorfälle Alanus

15) Guil. vita B. S. 1081. fgd.

Entschluß gut heißen oder bald sterben werde ¹⁶⁾. Dies war seine erste Weissagung. Als nicht lange hernach die Gattin Beit's in eine schwere Krankheit fiel, ließ sie ihren Schwäher Bernhard rufen und willigte in das Mönchthum ihres Mannes; worauf sie genas und sich selbst im Kloster Laire bey Dijon als Nonne einkleiden ließ ¹⁷⁾.

Schon diese und manche andre Erscheinungen der ersten Zeit des Mönchthums von Bernhard rechtfertigten die Hoffnungen derer, welche von ihm große und ungewöhnliche Dinge für die Kirche erwarteten. Um nicht unvorbereitet den gewählten heiligen Beruf anzutreten, begab er sich mit seinen Brüdern und Verwandten in ein Haus zu Chatillon an der Seine, wo sie sechs Monate lang, noch in weltlicher Kleidung, mit Beten und Fasten und gottesfürchtigen Unterhaltungen ihren Geist immer mehr aus der Gewalt der Sinnlichkeit und des Fleisches befreiten. Je ungewöhnlicher eine solche Vorbereitung war, je größer war das Aufsehen, welches sie erregte. Jeder, welcher diese frommen begeisterten Männer beysammen sah, wurde so sehr ergriffen, daß er entweder sich ihnen anschloß, oder, wenn ihm seine Verhältnisse es verboten, sich mit ihnen zu vereinigen, bitterlich über sein Schicksal klagte und jene frommen Männer selig pries. Schon damals, was in noch höherm Grade drey und zwanzig Jahre später geschah, als Bernhard für das heilige Grab redete, verbargen, wie sein Freund und Lebensbeschreiber, der Mönch Wilhelm zu Signy, sich ausdrückt, vor ihm die Mütter ihre Söhne, die Weiber ihre Männer, die Freunde

16) „Bernardus de misericordia Domini spem concipiens certiozem, incunctanter ei spopondit, aut consensuram feminam, aut celeriter morituram.“ Guil. 4. a. D.

17) „Hoc enim illis temporibus et in illis partibus inauditum, ut alicujus adhuc in saeculo commorantis conversio praesciretur.“ Guil. S. 1084.

J. Ehr.
XII 3.

die Freunde, weil der heil. Geist seiner Rede, er mochte öffentlich oder im Geheimen sprechen, eine solche Gewalt verlieh, daß nicht Liebe und Freundschaft zurückhielt, seiner Ermahnung zum gottseligen Leben zu folgen¹⁸⁾. Dreyßig Männer vereinigten sich nach und nach mit der kleinen Congregation in Chatillon. Alle diese Männer, als sie sich hinreichend vorbereitet glaubten, zogen an Einem Tage zusammen, der drey und zwanzigjährige Bernhard an ihrer Spitze, nach dem Kloster Citeaux, welchem damals der dritte Abt seit seiner Stiftung, der Engländer Stephan Harding, vorstand. Die Strenge der von dem Abte Alberik vorgeschriebenen Regel dieser Congregation hatte bisher so abgeschreckt, daß nur eine kleine Anzahl frommer Männer zu Citeaux Gott diente, welche bisher oft von Unmuth über den geringen Fortgang ihres Werks gequält ward. Ein sterbender Klosterbruder daselbst hatte aber damals in den letzten Augenblicken seines Lebens ein Traumgesicht erblickt, wodurch das kleine Häuflein von Citeaux mit Hoffnungen einer bessern Zukunft erfüllt worden war. Der fromme Mönch erblickte im Traum eine große Zahl von Männern, welche in dem Bache nahe an der Kirche ihre Kleider wuschen, und eine Gestalt belehrte ihn, daß jener Bach Hinnom heiße, was sie von einer künftigen großen Vermehrung ihres Ordens deuteten. Die Mönche sahen nun schon den Anfang der Erfüllung dieser Hoffnung, als Bernhard mit so vielen Mönchen in ihr Kloster einzog¹⁹⁾. Da mehrere von diesen neuen Brüdern Weiber hatten, welche dem Beispiele ihrer Männer folgten, so wurde für sie das Nonnenkloster zu Juilly bey Langres gebauet²⁰⁾, in welches hernach auch Humbelina, Bernhard's Schwester, sich begab. Denn als sie mit großer

18) Id. ibid.

19) Id. ibid.

20) Id. S. 1035.

und eitler Pracht kam, um ihre Brüder in ihrem Kloster zu besuchen, so wurde sie von ihrem Bruder Andreas, der ihr an der Klosterpforte entgegen kam, mit harten Worten zurückgestoßen, und Bernhard weigerte sich, sie zu sehn ²¹⁾. Dies erschütterte ihr der Sinnlichkeit ergebenes Gemüth so sehr, daß sie als eine reumüthige Sünderin von Bernhard Trost und Belehrung begehrte. Als er sie mit sanfter Ermahnung an die Eitelkeit und Thorheit dieser Welt erinnerte und ihr das Beispiel des gottseligen Wandels ihrer Mutter vorhielt, so gelobte sie sogleich, künftig, wie ihre Mutter Elise, in der Ehe sich zu halten, und nach zwey Jahren nahm sie mit Bewilligung ihres Gemahls den Schleyer. Auch Tecelin, der Vater, verließ bald hernach die Eitelkeit der Welt und begab sich zu seinen frommen Söhnen in ihr Kloster, wo er in ihrer Mitte in hohem Alter eines sanften Todes starb ²²⁾.

Durch Bernhard's rastlose Bemühungen wuchs die Zahl der Congregation zu Cîteaux in kurzer Zeit so sehr, daß der Abt Stephan mehreren neu gestifteten Klöstern Brüder seines Ordens zu Bewohnern geben konnte. Unter diesen J. Chr. 1115. war auch eine Abtey in einem rauhen abgelegenen Thal von Bourgogne, unfern von dem Flusse Aube, welches bis dahin das Vermuththal ²³⁾ genannt und nur der Schlupfwinkel von Räubern gewesen war, nunmehr aber, als ein Gotteshaus daselbst erbaut ward, den schönen Namen Clairvaux ²⁴⁾, oder helles Thal, empfing. Stephan ersohr den thätigen Bernhard, nachdem er kaum zwey Jahre

21) Andreas nannte sie wegen ihrer kostbaren Kleider einen eingewickelten Koth (stercus involutum); Bernhard ließ ihr sagen, er möge sie als ein Neß des Teufels, um die Seelen

zu fangen, nicht sehen. Id. C. 1090.

22) Id. 1. c.

23) Vallis absinthialis.

24) Clara Vallis.

als Mönch in Cîteaux gelebt, zum ersten Abt dieses Klosters. Den Mönchen des neuen Klosters, unter welchen auch Bernhard's Bruder, Gerhard, als Kellner war, schien anfangs jene Wahl sehr bedenklich, sowohl wegen der Jugend Bernhard's, als seiner schwachen Gesundheit; bald aber lernten sie einsehen, wie trefflich Stephan gewählt. Unter Bernhard's Leitung übertraf die neue Congregation bald an Ordnung und Strenge in Befolgung der Regel und an Verdiensten der Werke der Frömmigkeit und Andacht ihr Mutterkloster, so daß auch in der Welt der Ruhm von Clairvaux den Ruhm von Cîteaux überstrahlte. Keine Entbehrung war den Mönchen von Clairvaux zu schmerzlich, indem ihr junger Abt, zwar der Schwächste unter ihnen von Körper, aber doch der Stärkste im Fasten und Kasteien, mit seinem Beispiel ihnen voranging. Buchenblätter waren ihr gewöhnliches Gemüse, und ihr Brot bereiteten sie sich aus Gerste, Hirse und Wicken, so daß einst ein fremder Klosterbruder, welchen sie in ihrem Hospiz bewirtheten, ein solches Brot mit sich nahm, um es aller Welt zu zeigen zum Beweise, mit wie schlechter Nahrung so treffliche Männer sich begnügten²⁵⁾. Niemand konnte ohne Rührung das fromme und einfache Leben der Brüder in Clairvaux betrachten und Zeuge der Eintracht zwischen dem Abte und den Mönchen und der liebevollen Weise seyn, mit welcher sie gegenseitig ihre Fehler strafte und sich einander zur Liebe Gottes

25) Guil. vita Bern. S. 1088. Deswegen erinnerte der Abt Jastraud von Clairvaux einen Abt, der sich feine Speisen, als gutes Fleisch, mancherley Fische und Brot von Weibern außerhalb des Klosters be-

reiten ließ, daran, daß der heil. Bernhard selbst am Osterfest nur Haferbrot und Gemüse ohne Oel und Fett, und Bohnen und Erbsen gestattet habe. Epp. S. Bernardi N. 443.

und des Heilandes ermunterten ²⁶). Bernhard's Ermahnung war denen, welche gefehlt hatten, nie schmerzlich; denn sie kam aus wohlwollendem und liebreichen, nicht aus herrschsüchtigen und erbitterten Herzen, eben deswegen wirkte sie auch desto willigern und festern Vorsatz zur Besserung. Er forderte niemals von andern soviel als er sich selbst auflegte, und hielt manchen von übertriebenen Kasteiungen ab, wiewohl er selbst nicht einmal in der langwierigen und schmerzlichen Krankheit, welche seinem Leben ein Ende machte, sich eine Milderung seiner strengen Lebensart gestattete; seine Sorgfalt für die Wohlfahrt der Brüder war ohne Gränzen. Auch die Sagen von mancherley Wundern, so an dem heiligen Bernhard sichtbar geworden, oder durch ihn verrichtet worden, und welche sich verbreiteten ²⁷), so sorg-

26) „Ingressusque, sagt der Mönch Wilhelm, als er von dem Anfange seiner Bekanntschaft mit Bernhard und der Bruderschaft von Clairvaux redet, regium illud cubiculum, cum considerarem habitationem et habitatorem, tantam mihi, Deum testor, domus ipsa incutiebat reverentiam sui, ac si ingrederer ad altare Dei. Tantaque affectus sum suavitate circa hominem illum, tantoque desiderio in paupertate illa et simplicitate cohabitandi ei, ut si optio illa die mihi data fuisset, nil tam optassem, quam ibi cum eo semper manere ad serviendum ei.“ Vita Bern. S. 1091. Vgl. auch das ganze siebente Kapitel des 3. Buchs von Gaufridi vita S. Bernardi S. 1140. flgd. und desselben Verfassers Sermo de S. Bernardo, vornehmlich S. 1330.

27) Was seine Verehrer und Freun-

de nach seinem Tode erzählten und auch ohne Zweifel glaubten, darf nicht gebraucht werden, um die Redlichkeit und Frömmigkeit des heiligen Mannes selbst verdächtig zu machen. Denn die Lebensbeschreiber erzählten freylich wunderliche Dinge. Nur einige Beispiele. Noch als Mönch in Cîteaux empfing er auf wunderbare Weise die Gabe das Getreide zu schneiden. Denn als die übrigen Mönche, welche mit dem Schneiden des Getreides beschäftigt waren, ihm hießen, wegen seiner Schwächlichkeit und Ungeschicklichkeit sich niederzusetzen und auszuruhen, so verdroß ihn dieses nicht wenig. Er klagte Gott seine Noth in inbrünstigem Gebet, und sein Gebet wurde in dem Maße erhört, daß er von jenem Tage an der geschickteste in Mähen wurde. (Guil. de v. Bern. S. 1087.) Als Abt von Clair-

fältig auch er selbst jedes Aufsehen vermied, erhöhten täglich sein und seines Klosters Ansehen im Volke. Derjenigen, welche aus Sehnsucht nach der Theilnahme an der Frömmigkeit und dem gottseligen Leben der Klosterbrüder von Clairvaux in diesen Tempel der Keuschheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und aller andern Tugenden aufgenommen zu werden trachteten, wurden bald so viele, daß das zuerst gebaute Kloster nicht hinreichend war, sie aufzunehmen. Bernhard ließ daher ein neues geräumiges Kloster an einem angenehmen Orte des Thals von Clairvaux erbauen, näher dem Flusse Aube, da wo sich das Thal erweitert. Aus Clairvaux gingen in kurzer Zeit nach einander mehrere der angesehensten Prälaten hervor, als die Cardinalbischöffe Stephan von Präneste und Hugo von Ostia und die Cardinalpriester Heinrich und Bernhard, welche immer ihrem geistlichen Vater

vaur heilte er durch seine Wunderkraft nicht nur kranke Menschen (Guil. S. 1088.), sondern auch krankes Vieh. Seinem Kettner gab er eines Mals einen harten Verweis, daß er, ohne ihm es zu melden, Vieh hatte sterben lassen, wovon Arme hätten ernährt werden können. Auch andre Klöster nahmen, wenn ihr Vieh krank war, zu der Wunderkraft des Abtes von Clairvaux ihre Zuflucht (Gaufrid. de vita Bern. S. 1156.). Selbst das Wild des Jeldes hatte nicht selten dem Mitleide des wunderthätigen Mannes seine Rettung von verfolgenden Hunden oder Falken zu danken; denn oftmals rettete er durch das Zeichen des heil. Kreuzes einen fliehenden Hasen aus dem Rachen der Hunde oder ein Vögelchen aus den Klauen der Falken, und rieth den Jägern,

von vergeblicher Verfolgung abzulassen (Id. S. 1144). Das Brot, welches er segnete, ging nie in Fäulniß über; man sah dreijähriges Brot, was er gesegnet, noch vollkommen erhalten (Id. S. 1155). Zahllos sind die Erzählungen von Teufelaustreibungen durch Bernhard's Wunderkraft, welche selbst in die Ferne hinwirkte. Ein Bischoff Peter in Asurien wurde allein durch den von Bernhard getragenen wollenen Hut (pileum laneum, quo ipse utebatur), welchen er ihm sandte, von einem sehr heftigen und schmerzlichen Kopfweh geheilt (Id. S. 1160.). Denn in den letzten Jahren seines Lebens trug Bernhard auf das Geheiß der Cistercienser Aelte wegen seiner schwächlichen Gesundheit ein wollenes Hemd unter seiner Ordenskleidung und ein wollenes Varet (Id. S. 1134).

mit kindlicher Liebe anhängen und seinem Rathe gern folgten. Auch der königliche Prinz Heinrich, des Königs Ludwig VII. von Frankreich Bruder, münchte sich im Kloster zu Clairvaux, unterwarf sich der ganzen Strenge der Regel, und verrichtete, wie die andern Brüder, Dienste in der Küche, bis er zuerst auf den Bischöflichen Stuhl von Beauvais, dann auf den erzbischöflichen von Rheims gerufen wurde ^{27b)}. Der Abt Bernhard des Klosters vom heil. Anastasius bey Rom ²⁸⁾, welches die Abten Clairvaux als seine Mutterabten verehrte, bestieg selbst als Eugen III. den päpstlichen Stuhl, erinnerte sich aber immer mit Sehnsucht der seligen Tage, die er als Mönch in Clairvaux zugebracht, und hörte auch als oberster Bischoff der Kirche gern den Rath und die Ermahnung seines ehemaligen Abtes ²⁹⁾. Hundert und sechzig Klöster in verschiedenen Ländern der Christenheit, einige selbst in Dänemark und Schweden, erhielten aus dem Gotteshause zu Clairvaux, so lange Bernhard ihm vorstand, ihre Mönche.

Durch diese Zöglinge von Clairvaux wurde bald in alle Christlichen Länder der Ruhm des heil. Bernhard verbreit-

27b) Stephani Parisiens. Commentar. in Reg. S. Benedicti, cap. 35. in Annal. Ord. Bened. Tom. VI. S. 700. Rec. des hist. de la France T. XII. S. 91. Bernard Guido de origine regum Francorum, Recueil T. XII. S. 232.

28) Ad Aquas Salvias prope Romanam.

29) So schrieb ums Jahr 1140 Eugen als Abt Bernhard von St. Anastasius nach Clairvaux: „Non satis intelligebam, cum essem in Clara-

valle, me esse in loco voluptatis, inter ligna paradisi et ideo pro nihilo habui terram desiderabilem, etc.“ Ep. S. Bern. 344. Freylich lag das Kloster des heil. Anastasius sehr ungesund, und der Papst hatte den Cisterciensern überhaupt nicht die Verheissungen erfüllt, womit er sie nach Italien gerufen. Als Papst nahm Eugen die Bücher de consideratione freundlich auf, welche an ihn gerichtet sind und ihm die Pflichten seines hohen Amtes vorhalten. Vgl. vornehmlich IV. 3.

tet, und alle Christen verehrten ihn als die Zierde und den Schmuck der Geislichkeit. Wie die Jüglinge von Clairvaux, so legten auch andere fromme und gewissenhafte Geistliche in Spanien, Frankreich, England, Italien, Deutschland und den nordischen Ländern sowohl, als selbst im gelobten Lande die Zweifel oder Bedenklichkeiten, von welchen ihre Gemüther bewegt wurden, seiner Entscheidung vor und folgten seinen Aussprüchen, in welchen nicht weniger tiefe Einsicht und treffender Scharfsinn bewundert, als milde Sanftmuth und billige Schonung verehrt wurden ³⁰⁾.

30) Unter vielen solchen Beispielen in den Briefen des heil. Bernhard, in welchen er nicht wie ein eigensinniger beschränkter Mönch, sondern wie ein Mann von freyer unbefangener Sinnesart, nach dem Maßstabe seiner Zeit, die ihm vorgelegten Bedenklichkeiten lobt, nur folgendes: Der Abt Veit des Cistercienser Klosters Trois Fontaines (de tribus Fontibus) im Herzogthum Bar hatte bey der Messe einen Kelch geweiht, in welchen den Wein zu gießen vergessen worden, und dieses Versehen dadurch zu bessern gesucht, daß er nach der Wandelung den Wein in den Kelch über einen Theil einer geweihten Hostie schüttete. Zur Veruhigung seines geängstigten Gewissens bittet er den Abt von Clairvaux um Belehrung und Trost. Bernhard antwortet ihm freundlich und milde, auch er würde entweder das von dem Abt ergriffene Mittel gebraucht („arbitrantes liquorem, etsi non ex consecratione propria atque solemniter in sanguinem Christi mutatum, sacrum tamen fuisse ex contactu corporis sacri“) oder die Einset-

zungsworte des Abendmahls von den Worten: „Simili modo postquam coenatum est,“ an, wiederholt haben. Denn wenn auch ein Schriftsteller behaupte, daß ohne das Beysamenseyn aller drey Stücke, des Brots, Weins und Wassers das Opfer nicht für vollbracht zu achten sey, so könne gleichwohl in solchen Dingen jeder seiner eignen Ueberzeugung folgen („Sed de hujusmodi unusquisque in suo sensu abundat“). Er rath dann dem Abte, sich und demjenigen, welcher ihm zur Messe gedient, die Buße aufzulegen, täglich bis zum nächsten Ostersfeite die sieben Bußpsalmen mit sieben Niederwerfungen herzusagen und sich sieben Disciplinen zu ertheilen; demjenigen aber, welcher den Wein einzuschütten vergessen habe, möge, wenn es dem Abte so gut dünke, eine härtere Buße aufgelegt werden. Auch die übrigen Brüder möchten, wenn dieser Vorfall unter ihnen kund geworden, jeder sich Einmal discipliniren, damit erfüllt werde, was in der Schrift steht: „Tragt Einer des andern Last.“ Ep. 69. Niemand

Nicht leicht verfloß ein Tag, an welchem nicht aus der Nähe und Ferne Briefe und Anfragen an ihn gelangten ³¹).

Bernhard erlangte eine große Herrschaft über sein Zeitalter, weil mit glänzenden Fähigkeiten das richtigste Gefühl für die bescheidene Würdigung seiner Kräfte vereinigt war, um seiner Wirksamkeit zu entsagen, wo ihm es unmöglich war, durchzudringen. Seine feurige Begeisterung für alles, was ihm als wichtig und heilig erschien, ward durch die genaueste Kenntniß und Schätzung sowohl seiner eignen als fremder Verhältnisse geleitet, so daß seine Festigkeit und Standhaftigkeit niemals weder in Troß noch Eigensinn ausartete; er war nachgiebig, wo die Sache Nachgiebigkeit forderte, und felsenfest, wo durch Beharrlichkeit und Stetigkeit das zu erreichen war, was er für gut und trefflich hielt ³²). Je redlicher sein Eifer für die Religion und die Kirche war, um desto weniger war Bernhard blinder, engherziger Eiferer gegen unschädliche Vorurtheile und Irrthümer. Aber niemals leitete eine niedrige Absichtlichkeit oder Menschenfurcht seine Schritte. Die Besorgniß Andre zu beleidigen, führte

wird wohl von dem heil. Bernhard verlangen, daß er auch die körperliche Kasteyung für überflüssig hätte erklären sollen; am wenigsten konnte er sie Mönchen seines strengen Ordens erlassen wollen.

31) Guil. vita Bern. S. 1101. 1102. Gaufr. S. 1141. In einem Briefe an den Abt Peter von Clugny (Ep. 389.) klagt Bernhard selbst über solche große Last, welche er kaum zu tragen vermöge: „Dolebam, quia, sicut afficiebar, non valebam rescribere. Nempe multa diei malitia evocabat. Convenerat enim multitudo magna fere ex omni na-

tione, quae sub coelo est. Me oportebat omnibus respondere: quia, peccatis meis exigentibus, in hoc natus sum in mundum, ut multis et multiplicibus sollicitudinibus confundar et urar.“ Ähnliche Klagen kommen in den Reden über das hohe Lied vor: III. LII. 7.

32) Daß Bernhard nachgiebig und mild war zu rechter Zeit, beweisen mehrere seiner Briefe, 3. B. Ep. 33. 136. Dagegen aber auch Beweise genug von Kühnheit und Standhaftigkeit in Behauptung seiner Meinungen, 3. B. Ep. 185. 220.

ihn nicht von der Bahn des Rechts und der Pflicht; was er als wahr und recht erkannt hatte, äußerte er freymüthig und ohne alle Rücksicht. Er war strenge in seinem Urtheil ohne Härte, wie in dem Umgang mit den Menschen liebevoll ohne Heuchelei, und aufrichtig ohne Bitterkeit. Sein Vertrauen auf Gottes Beystand in allen wichtigen Handlungen seines bewundernswürdig thätigen Lebens war felsenfest und stärkte seinen Muth gegen alle Schwierigkeiten. Die Strenge des Lebens, welche er selbst noch über die Forderung der strengen Regel seines Ordens sich aufgelegt, ersäufte in ihm nicht den Sinn für das feinere Leben, welchen er seiner vornehmen Geburt verdankte. Eben dieser Sinn für das feinere Leben gab in den Augen der Welt der Strenge seines Lebens desto größere Verdienstlichkeit. Die Fürsten und Ritter, wenn das fromme und gottselige Leben des heiligen Mannes ihnen Ehrfurcht gebot, fanden zugleich Gefallen an der Feinheit seiner Sitten und seiner Gewandtheit im Umgange, ohne daß er jemals ihrem verkehrten Geschmacke fröhnte oder ihren Vorurtheilen schmeichelte³³⁾; so wie die Geistlichkeit seine ausgebreitete Gelehrsamkeit und seine Geschicklichkeit, die Christliche Lehre gegen scheinbare und verführerische Irrthümer zu vertheidigen, bewunderte und das Volk an seiner Herablassung und Milde sich erfreute. Er war der Freund und Rathgeber aller Stände. Die mächtigsten Fürsten hörten auf seine Ermahnung und

33) Man vergleiche nur z. B. Ep. 39. an den Grafen Thibaut von Champagne, dann seine Aeußerungen über die Turniere in einem Briefe an den Abt Euger, Ep. 376. Er nennt diese Spiele, das größte Vergnügen der Ritter in damaliger Zeit, *maledictas nun-*

dinas, und fordert den Abt auf, ein Turnier zu verhindern, welches Heinrich, der Sohn des Grafen Thibaut von Champagne, und Robert, der Bruder des Königs Ludwig VII. von Frankreich auf Ostern 1149. ausgesprochen hatten.

Belehrung so willig, und nahmen seinen Trost und Zuspruch so freudig an, als der geringste Mönch oder Laye. Den Grafen Thibaut von Champagne führte Bernhard aus dem Pfuhl der Sünden zum frommen Christlichen Wandel, und der römische Kaiser Lothar und seine Gemahlin Richenza verschmähten seine Ermahnung nicht, als er nach Deutschland kam, um zwischen ihnen und dem Hause der Staufern Frieden zu stiften ³⁴⁾. Auch entzog er niemanden seinen Rath und seinen Beistand, wo er ihn zu geben vermochte. Er brachte, wie einer seiner Lebensbeschreiber sich ausdrückt, den Traurigen Trost, den Bedrückten Hülfe, Rath den Mangelnden, Genesung den Kranken, Unterstützung den Armen ³⁵⁾. Die unermüdliche, rastlose Thätigkeit des frommen Mannes ist um so bewundernswürdiger, da sie ihm durch die Schwäche und Kränklichkeit seines von Anstrengungen der Andacht und gewaltsamen Kasteiungen ermatteten Körpers so sehr erschwert ward ³⁶⁾.

Die Ehrfurcht, mit welcher Hohe und Niedere sich vor ihm beugten, verführte sein kräftiges Gemüth nie zu Stolz und Herrschsucht; je höher er geehrt wurde, je mehr gedachte er seiner Mängel, und er betrachtete die hohe Achtung, in

34) Gaufr. vita S. Bern. c. 1131.

35) Id. c. 1145.

36) „Corpus omne tenuissimum et sine carnibus erat; ipsa quoque subtilissima cutis in genis modice rubens. In illo nimirum quicquid caloris inerat naturalis, assidua meditatio et studium compunctionis attraxerat. Caesaries ex flavo colorabatur et candido. Barba subrufa, circa finem vitae eius respersa canis. Statura mediocritatis

honestae, longitudini tamen vicinior apparebat. Alias autem thesaurus iste in vase fictili erat, contrito penitus et undique conquassato. Laborabat siquidem caro ejus multiplicibus infirmitatum incommodis, ut in eis virtus animi perficeretur. Quarum periculosior quidem in meatu arctissimi gutturis, nil penitus siccum, vix solidum aliquid admittentis: molestior erat defectus stomachi, viscerumque corruptio.“ Gaufr. c. 1133.

welcher er bey den Menschen stand, nur als thörichte Ueberschätzung seiner geringen Verdienste ³⁷⁾. Er blieb immer bescheiden, demüthig, fern von allem Dünkel; streng in der Erfüllung seiner Pflichten, besonders derer, welche seine Ordensregel ihm auflegte, vermied er, aus Grundsatz, alles Außerordentliche, so wenig begierig, Aufsehen zu erregen, daß er selbst freywillige Bußübungen oder Kasteiungen seines Körpers unterließ, sobald er wahrnahm, daß andre sie bemerkten ³⁸⁾. In solcher demüthigen Gesinnung ertrug er auch Beleidigungen und Kränkungen, wenn sie nur seine Person und nicht die Sache trafen, für welche er arbeitete, mit Gelassenheit ³⁹⁾. Wie hoch Bernhard Bescheidenheit, Verschmähung des Ruhms bey Menschen und Absichtlosigkeit in guten und frommen Werken schätzte, beweist auch seine Lebensbeschreibung seines Freundes, des heil. Malachias, Bischoffs in Irland, unter dessen trefflichen Eigenschaften vor allen eben jene Tugenden von ihm hervorgehoben

37) „Quod de nostra, schrieb er an die Aebtissin Hildegardis zu Bingen, exiguitate longe aliter, quam nostra sese conscientia habet, quidam sentire videntur, non nostris meritis, sed stultitiae hominum imputandum est.“ Ep. 366. Vgl. Gaufr. S. 1141.

38) „Proverbium illud in ore ei frequenter, semper in corde: Qui hoc facit, quod nemo, mirantur omnes. Quo nimirum intuitu vitam regulamque communem amplius aemulabatur, nil in suis actibus praeferens observantiae singularis. Ob hoc denique et cilicium, quod pluribus annis occulte gestaverat, ponere maluit, quam ut ferre sciretur.“ Gaufr. S. 1133.

39) Gaufrid erzählt davon folgendes Beispiel (S. 1143): Ein regulirter Chorherr (clericus quidam ex his, quos Regulares vocant) kam nach Clairvaux, und bat den Abt um die Aufnahme in das Kloster. Als Bernhard sie verweigerte, gerieth der Chorherr in einen solchen Zorn, daß er zuerst Schimpfreden austieß, dann dem Abte einen solchen Backensreich gab, daß ihm davon das Gesicht schwellte (ut succederet statim rubor ictui, tumor rubori). Bernhard blieb ruhig und gelassen, und hielt nicht nur diejenigen zurück, welche den zornmüthigen Chorherrn züchtigen wollten, sondern gab ihm auch Begleiter, damit ihm auf seiner Rückkehr kein Schaden geschehen möchte.

ben werden ⁴⁰⁾. Niemals drängte sich Bernhard hervor, er trat nicht anders auf, als wenn sein Pflichtgefühl ihm gebot, dem Unrecht und der Bedrückung des Schwachen zu wehren, oder der allgemeine Wunsch ihn aufforderte. So oft und mit so gewaltiger Wirkung er in seinem Leben öffentlich redete, so entwand er sich doch im gewöhnlichen Leben niemals ganz seiner angeborenen Schüchternheit, so daß er selbst in kleinen Versammlungen ungern und nicht ohne Mangellichkeit das Wort nahm; so bald aber ein wichtiger Gegenstand ihn begeisterte, sprach er ohne Scheu zu den Gewaltigsten der Erde und in der zahlreichsten und glänzenden Versammlung ⁴¹⁾. Manche Kirche verdankte seiner kräftigen Fürsprache die Rettung aus der Tyranney von Rittern und Fürsten; rechtmäßig gewählte Bischöffe hatten an ihm einen muthigen Beschützer gegen widerrechtlich eingedrückte Widersacher und niedere Geistliche gegen unges rechte Bischöffe ⁴²⁾. Aber je mehr er in der Welt gesucht wurde, desto theurer wurde ihm die Einsamkeit seines Klosters, und wenn er außer seinem Kloster zu leben gezwungen war, so erweckten die Ehrenbezeugungen der Fürsten und Herren in ihm nur die Sehnsucht nach den gottesfürchtigen Unterhaltungen mit den Klosterbrüdern. Was hatte auch die Welt mit aller ihrer Eitelkeit für Reize für den frommen Mann, der, nur mit Gott beschäftigt, keinen Genuß der Sinne schätzte, der einst an dem schönen Ufer des Genfer See's einen ganzen Tag ritt und erst am Abend in der Herz

40) S. vornehmlich *de vita et rebus gestis S. Malachiae, Hiberniae Episcopi in Opp. Bern. ed. Mabilion T. I. S. 665.* „Iam tunc siquidem cantus fuit, declinare viri virtutum, inanem gloriam,“

sagt Bernhard, nachdem er berichtet, wie Malachias oft verborgen und ungesehen sein Gebet verrichtet.

41) *Gaufr. vita S. Bern. S. 1142.*

42) Vgl. *Ep. 37. 164 — 170. 182. 185. u. andre.*

berge von den Gefellen von dem schönen herrlichen See hörte, den er in seinen Betrachtungen vertieft nicht bemerkt hatte ⁴³). Niemals war er heiterer, als wenn er unter seinen Mönchen war; ungeachtet aller Strenge seiner Grundsätze und seines Wandels, ungeachtet der ernstesten Betrachtungen, welche seinen Geist beständig beschäftigten, verbannte er nicht Munterkeit und Laune, und erheiterte die Brüder oftmals durch fröhlichen Scherz ⁴⁴).

Ein Mann, welcher in so allgemeiner Achtung stand, konnte wohl nicht bloß ein engherziger Schwärmer seyn. Alles, was ihm heilig und wichtig schien, wurde zwar von ihm mit brennender Begeisterung und feurigem Eifer ergriffen, und wer möchte behaupten, daß nicht, durch sie fortgerissen, Bernhard oftmals die Gränze des Nothwendigen überschritt, und in der Schätzung der Schädlichkeit dessen, was er bekämpfte, das richtige Maß verfehlte! Aber sein gerader Verstand führte ihn bald wieder auf die richtige Bahn. Für die Erhaltung der Würde des päpstlichen Stuhls und der Reinheit des Christlichen Glaubens strebte er am eifrigsten, und doch beurtheilte er die Verhältnisse des

43) Gaufr. vita Bern. Lib. III. c. 2. S. 1134. Eben daselbst wird erzählt, daß er einst die schöne Decke des Pferdes, auf welchem er zu der Carthause ritt, auf dem ganzen Wege nicht bemerkte und erst durch den Abt der Carthause darauf aufmerksam gemacht wurde.

44) Gaufridi Sermo de S. Bernardo S. 1332. So findet sich unter seinen Briefen (Ep. 402.) folgendes scherzhafte Empfehlungsschreiben: „Domino Balduino, Noviomensi Episcopo, frater Bernardus

Claraevallis vocatus abbas, melius quam meruit. Mitto vobis puerum istum praesentium latorem, comedere panem vestrum, ut probem de avaritia vestra, utrum cum tristitia id feceritis. Nolite lugere, nolite flere: parvum ventrem habet, paucis contentus erit. Gratiam tamen vobis habemus, si doctior a vobis quam pinguior recesserit. Maneries (i. e. la manière) locutionis pro sigillo sit, quia ad manum non erat, nam neque Gaufridus vester...“

päpstlichen Stuhls nicht einseitig und mit beschränktem Sinn. Er unterstützte nicht die ungerechten Anmaßungen der Nachfolger des heil. Petrus, und unterdrückte sein Mißfallen nicht, wenn der Römische Bischoff aus menschlicher Schwäche oder von irrenden oder bösen Rathgebern verleitet, anders handelte, als Recht und Klugheit geboten ⁴⁵⁾.

Schon war durch eine mehr stille als geräuschvolle Wirksamkeit das Ansehen des Abtes von Clairvaux fest gegründet und sein Ruhm weit verbreitet, als mehrere Verhältnisse in der Kirche eintraten, durch welche Bernhard genöthigt wurde, öffentlich vor aller Welt zu handeln. Diese öffentliche Wirksamkeit machte ihn bald recht eigentlich zum Mann des Volks.

Als der Gegenpapst Anakletus in Frankreich, besonders in der Provinz Guienne, großen Anhang fand und heftige Unruhen erregte, da war das Vertrauen zu Bernhard schon so groß ^{45 a)}, daß Innocenz der Andere, welcher auf seiner Reise nach Frankreich ihn persönlich kennen lernte, ihm nebst dem Bischoff Joslen von Soissons die Beruhigung der Gallicischen Kirche übertrug. Bernhard rechtfertigte dieses Vertrauen vollkommen. Mit unerschütterlichem Muth wider-

J. Chr.
1130.

45) J. B. Ep. 178. 216. 247. Der Letzte ist an den Papst Eugen gerichtet, als dieser gegen den Erzbischoff Samson von Rheims zu voreilig einen harten Spruch erlassen hatte. Besonders in der Schrift de consideratione sind mehrere merkwürdige Stellen, in welchen Bernhard seine sehr gemäßigten Ansichten über die Rechte und Verhältnisse des römischen Stuhls vorträgt, vornehmlich im dritten Buch. Bernhard zog sich durch seine kühnen Briefe sogar den

Anwilleen Innocenz des Andern zu, so daß der Briefwechsel mit dem Papste selbst abgebrochen wurde. S. Ep. 218. Vgl. unten Anm. 57 a.

45 a.) „Bernardus Abbas Clararum vallium, qui tum temporis in Gallia divini verbi famosissimus praedicator erat,“ sagt das Chron. Mauriniacense (S. 377), als es seine Anwesenheit bey der durch Innocenz II. verrichteten Einweihung der Klosterkirche von Morigny bey Champes im J. 1130. berichtet.

setzte er sich den Anmaßungen des Bischofs Gerhard von Angouleme, welcher als Legat des Gegenpapstes kein Mittel unversucht ließ, das Ansehen seines schismatischen Papstes zu gründen, und wo er es vermochte, die Anhänger und Freunde Innocenz des Andern mit Wuth und Grimm verfolgte. Bernhard enthüllte ohne Scheu die geheime Triebfeder der beleidigten Eitelkeit, von welcher geleitet, Gerhard dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche sich widersetzte ⁴⁶). Er ruhte nicht eher, als bis es ihm gelang, die schismatischen Bischöfe, welche Gerhard eingesetzt, von ihren Stühlen zu stoßen und ihnen allen Schutz der weltlichen Großen zu entziehen, wozu die Verächtlichkeit, in welche Gerhard versank, nachdem er sein Geld an Heuchler und Schmeichler verschwendet, dem heil. Bernhard nicht minder förderlich war, als die Gerüchte von Wundern und Zeichen, durch welche Gottes Strafgerichtigkeit an den Anhängern des falschen Papstes sich offenbart haben sollte ⁴⁷). Mehr als alles wirkte aber Bernhard's eigne Persönlichkeit und die Kraft, mit welcher er den hartnäckigsten Widerspruch zu überwin-

46) Unter den Briefen, welche Bernhard in dieser Angelegenheit schrieb, ist einer der merkwürdigsten das Schreiben an den Meister Gottfried von Lorour (de Loratorio), Ep. 125. Von dem Papst Anaklet und dessen Legaten Gerhard heißt es darin: „Bestia illa de Apocalypsi, cui datum est os blasphemias et bellum gerere cum sanctis, Petri cathedram occupat, tanquam leo paratus ad praedam. Altera quoque bestia juxta Vos subsibilat sicut catulus habitans in abditis. Illa ferocior, ista callidior, pariter convenerunt in unum adversus

Dominum et adversus christum ejus (Innocenz den Andern). Demus operam cito dirumpere vincula eorum et projicere a nobis jugum ipsorum.“ An die Bischöfe von Aquitanien (Ep. 126) wird ohne Fehl geschrieben, was den Legaten Gerhard zu solcher Wuth gebracht: „Ut enim simpliciter referam breviter actionem; primus aut inter primos scribit Papae Innocentio: legationem postulat, non obtinet. Indignatur, resilit ab illo, transit ad alium, ipsius se esse legatum gloriatur.“

47) Ernaldi vita Bern. S. 1122.

den wußte. Auf der Versammlung zu Parthenay, wo der Herzog Wilhelm von Aquitanien, und außer dem Abte von Clairvaux, viele andre rechtgläubige Prälaten sich eingefunden hatten, war der Herzog Wilhelm schon dazu vermocht worden, Innocenz den Andern als rechtmäßigen Nachfolger Christi anzuerkennen; aber weil er gleichwohl sich weigerte, von der Unterstützung der schismatischen Bischöffe abzulassen, so blieb er noch im Banne und stand als Gebannter, während die übrigen der Messe beywohnten, welche der heil. Bernhard hielt, vor der Thüre der Kirche. Nachdem der Abt das Amt vollendet und den Segen über das Volk gesprochen hatte, begab er sich mit glühendem Antlitz und funkelnden Augen, auf einem Schüsselchen die geweihte Hostie tragend, zum Herzog vor der Kirche und sprach mit furchtbarer Stimme: „Siehe, du achtest nicht des Flehens der Diener der Kirche, welche sich bemühten, dich auf den rechten Weg zu führen. Jetzt tritt der Sohn der Jungfrau selbst vor dich, dein Richter, in dessen Hand einst deine Seele kommen wird; wagst du auch ihn zu verachten?“ Alles umherstehende Volk weinte laut, der Herzog aber, von heftiger Angst ergriffen, zitterte an allen Gliedern und sank endlich ohnmächtig zu Boden. Als ihn seine Ritter wieder aufhoben, näherte Bernhard sich ihm, rüttelte ihn mit dem Fuße und gebot ihm, aufrecht stehend, den Spruch Gottes zu vernehmen: „Hier ist,“ sprach der Abt, „der rechtmäßige Bischoff von Poitiers, den du bisher verfolgt, versöhne dich mit ihm durch den heiligen Friedensfuß und führe ihn zu seinem Stuhl.“ Der Herzog, noch ehe er wieder zu reden vermochte, erfüllte zitternd und zagend das Gebot des Mannes Gottes, und war seit diesem Tage unablässig bemüht, die Widerspenstigen zum Gehorsam gegen Innocenz den Andern

zurückzubringen ⁴⁸⁾). Als bald hernach der falsche Legat Gerhard eines schrecklichen Todes starb, so war der Friede in der Französischen Kirche vollkommen wieder hergestellt. Auch der deutsche König Lothar nahm auf die Ermahnung Bernhard's sich der Sache Innocenz des Andern mit Eifer an und zog mit einem stattlichen Heere zu des rechtmäßigen Papstes Hülfe nach Italien.

J. Chr.
1132.

Der Ruf solcher Werke hatte auch in Italien unter dem Volke sich verbreitet und alle Freunde Innocenz des Andern in Bältschland wünschten, daß der Abt von Clairvaux käme, um auch die Kirche jenseit der Alpen zu beruhigen. Innocenz nahm ihn daher mit sich nach Italien, in der sichern Hoffnung, Bernhard werde auch dort vollbringen, was ihm in Frankreich so glänzend gelungen war. Diese Hoffnung ward selbst übertroffen. Die Einwohner aller Städte, in welche Bernhard kam, nahmen ihn als einen Engel des Herrn auf und erkannten, auf seine Ermahnung, Innocenz den Andern als den rechtmäßigen Nachfolger Christi an.

J. Chr.
1133.

Dann begab sich Bernhard nach Deutschland, um zwischen dem Kaiser Lothar und Conrad von Staufen Versöhnung zu stiften, und kehrte nach glücklicher Vollendung dieses trefflichen Werkes nach Bältschland zurück, um der Kirchenversammlung beizuwohnen, welche Innocenz nach Pisa berufen

J. Chr.
1134.

hatte. Vor allen ehrten ihn die Mailänder damals auf seiner Reise durch die Lombarden nach Pisa. Die Geistlichkeit und alle Freunde des Papstes Innocenz im Volke von Mailand, Hohe und Niedere, zogen ihm sieben Rassen weit entgegen und küßten seine Füße, wiewohl er sich alle Mühe gab, um solcher lästigen Ehrenbezeugung auszuweichen.

chen. Andere, selbst damit nicht zufrieden, zogen Fäden aus seinem Gewande, oder forderten Stücke seines Kleides, um sie als Reliquien aufzubewahren. Also zog er mit großer Herrlichkeit in Mailand ein; die hartnäckigsten Anhänger des Gegenpapstes verstummten, und Mailand unterwarf sich Innocenz dem Andern ⁴⁹⁾. Auf seiner dritten Reise nach Italien, obwohl von körperlichen Schmerzen so gequält, daß ihn die Besorgniß ängstigte, in fremdem Lande, entfernt von seinen geliebten Brüdern zu sterben ⁵⁰⁾, durchzog er gleichwohl das ganze Land und predigte mit großem Eifer wider Anakletus. Zu Salerno gelang es ihm sogar, den Peter von Pisa, welchen er dort als Legaten des Anakletus antraf, in Gegenwart des Königs Roger von Sicilien, des heftigsten Feindes von Innocenz dem Andern, von der Rechtmäßigkeit seiner Sache so sehr zu überzeugen, daß er unverzüglich nach Rom eilte, um sich mit Innocenz zu versöhnen ⁵¹⁾. Bald darauf, als der Gegenpapst Anaklet starb und Victor von der Anakletischen Partey gewählt wurde, während Bernhard in Rom anwesend war, hatte dieser die große Freude, daß Victor in der Nacht zu ihm kam, um sich entblößt von den Zeichen seiner angemessenen Gewalt von ihm zu den Füßen des Papstes Innocenz des Andern führen zu lassen —

J. Chr.
1137.

49) Exordium magnum Cisterc. C. 1220. Vgl. Ep. 129—134.

50) C. Ep. 143. 144. 145.

51) Diese Versöhnung wurde freilich durch den Papst Innocenz selbst wieder rückgängig, weswegen Bernhard (Ep. 209) an den Papst die kühnen Worte schrieb: „In quo, quaeso, vester puer tam male merui de vestra paternitate, ut eum inurere et insignire placeret nota et nomine proditoris? Numquid

non me vestrum vicarium dignatio vestra constituit in reconciliatione Petri Pisani, si forte illum Deus per me revocare a faeco schismatis dignaretur. Si negatis, probabo tot testibus quot in curia tunc temporis fuerunt. Quisnam ergo constantiae vestrae suo consilio vel magis suo dolo subripuit indulta repetere et quae processere de labiis vestris, facere irrita? “

eine Freude, welche durch siebenjährige Anstrengungen wohl verdient war ⁵²⁾).

Nicht minder große Ehre wurde ihm von dem Volke zu Theil, so oft er wider die verwegene weltliche Weisheit oder Schwärmeren seiner Zeit auftrat; aber auch bitterer Tadel und ungerechte Verleumdung wurde ihm dafür zu Theil. In dem Zeitalter Bernhard's suchten viele, welchen die Worte der heiligen Schrift zur Ueberzeugung von den wichtigsten Lehren des Christlichen Glaubens nicht genügten, durch allerley Klügeley und Spitzfindigkeit die Geheimnisse des Christenthums zu ergründen und ihrem Verstande begreiflich zu machen, was sie unvermerkt zu Irrlehren führte, welche schon vor alten Zeiten die Kirche verdammt hatte. Andere, zum Theil von gerechtem Unwillen über manche Mißbräuche in der Kirche ergriffen, wagten, eine völlige Umformung der Geistlichkeit und des Gottesdienstes zu fordern, drangen auf die Abschaffung der Kindertaufe und anderer Gebräuche, welche sie für bloß menschliches Werk und nicht von Gott geboten erklärten. Sobald Bernhard sah, wie durch jene die Einheit des Glaubens, durch diese die Würde des Priesterthums gefährdet wurde, so verließ er seine Cella und predigte wider die gefährliche Ketzerey und Schwärmeren. Wie nicht selten zu einer Zeit fester Glaube und verwegener Unglaube die Herrschaft über die Gemüther theilen, so fanden auch zu dieser Zeit, wo unzählige Ritter und viele Tausende des Volks im gelobten Lande, ermuntert durch den Zuspruch und die Verheißungen der Priester, für die Erweiterung der Herrschaft Christi auf Erden ihr Blut vergossen, bey dem Volke die Lehren eines Arnold von Brixen, des

52) Ern. vita Bern. c. 1121. agd.

Mönches Heinrich und anderer Schwärmer, welche wider die Priester und die bestehenden Gebräuche des Gottesdienstes eiferten, eben so vielen Beyfall, als den Gelehrten die spitzfindige Weisheit des Peter Abälard und Gilbert de la Porrée sich empfahl. Wer möchte es läugnen, daß Bernhard nicht überall den wahren Sinn der Lehre des tiefsinnigen Peter Abälard verstand und manchen Behauptungen desselben einen viel gefährlichern Sinn unterlegte, als sie hatten⁵³⁾; aber von der andern Seite bleibt es eben so

53) Zu solchen von Bernhard allzu schädlich gedeuteten Meinungen des Peter Abälard gehört z. B. gewiß das Gleichniß von dem Siegel von Erz, durch dessen Verhältniß in seiner Form oder Modification zu dem Erze als seiner Materie oder seinem Erzeuger Abälard das Verhältniß der göttlichen Weisheit (oder des Sohns) zu der Allmacht (oder dem Vater) als Quelle oder Erzeuger aller Eigenschaften sich erklären wollte. Gleichwohl war sowohl dieses Gleichniß als das gleichbedeutende Gleichniß von dem Verhältnisse des Wachses zu dem daraus geformten Bilde eine Spitzfindigkeit, welche leicht zu Irrthümern verführen konnte. Eben so wenig verstand der heil. Bernhard die Bemerkung Abälard's, daß der Sohn, oder die Weisheit, in sofern von dem Vater gezeugt, oder aus dem Wesen des Vaters entstanden, heiße, als die Weisheit, eine Kraft, wirkliches Seyn habe; der Geist aber, oder die Liebe, gehe vom Vater aus, weil die Liebe eine Affection des Gemüthes sey. Diese formelle Reflexion, welche den biblischen Ausdruck, nicht das Wesen des Geheim-

nisses, erklären sollte, nahm Bernhard viel zu materiell, und dies war ihm nicht zu verdenken, da selbst Abälard fortfuhr (Theol. lib. II. C. 1085): „At si esset (sp. sanctus) de substantia Patris, profecto genitus esset et duos Pater filios haberet.“ Abälard konnte daher zwar in seiner Apologie mit Recht behaupten, daß Bernhard ihm Unrecht thue, wenn er ihn beschuldige, er setze den heil. Geist außer das Wesen Gottes, er konnte dieses als Unwissenheit auslegen; aber er durfte es nicht Bosheit (malitia) schelten. Eine solche Behauptung, welche so Bibelswidrig schien, mußte das Gemüth des streng christlichen Bernhard empören. Indes konnte Bernhard's Antwort auf die oben angeführten Worte Abälard's nur bey denjenigen Eindruck machen, für welche sie bestimmt war: „Quasi vero omne quod de substantia aliqua est, continuo ipsum, a quo est, habeat genitorem. Num vero pediculi aut lentes aut phlegmata vel filii carnis sunt, vel non sunt de substantia carnis? aut vermes de ligno putrido prodeuntes aliunde quam

wahr, daß sowohl das Zeitalter den wahren Sinn jener dunkeln Lehren nicht begriff und Gist aus an sich unschuldigen Meinungen sog, als daß Peter Abälard wenigstens in seinen Ausdrücken sich den Lehren früherer Keger, besonders des Arius und Sabellius, näherte. Wer mag daher wagen, in Bernhard, der es redlich mit der Kirche und dem Glauben meinte, den Eifer zu tadeln, mit welchem er bekämpfte, was er für schädliche Irrlehre hielt? Wenn auch sein Eifer von dem Eigennuz und der Nachsucht Andern mißleitet worden wäre, sein Eifer war doch immer redlich⁵⁴⁾; Bernhard selbst kämpfte gegen den Irrthum, nicht gegen den Mann, und sobald Abälard von seinen Irrthümern abließ, war Bernhard wieder sein Freund. Ueberall, wo Bernhard als Kämpfer für den Glauben auftrat, war er nicht weniger siegreich, als in dem Kampfe für Innocenz wider Anafletus.

J. Chr.
1140.

Auf der Versammlung der Bischöffe und Aebte zu Sens, in Gegenwart des Königs Ludwig von Frankreich, des Grafen Thibaut von Champagne und vieler andrer Großen, versammelte Peter Abälard, der sonst sieggewohnte Streiter⁵⁵⁾,

de ligni substantia sunt, qui tamen filii ligni non sunt? Sed et tineae de substantia pannorum substantiam habent, generationem non habent: et multa in hunc modum.“

54) Dies gibt auch Otto von Freysingen zu, welcher nicht zu den schwärmerischen Verehrern Bernhards gehört; er tadelt nur seine Leichtgläubigkeit gegen die Anschuldigungen von Kegeren: „Erat autem praedictus Abbas, tam ex Christianae religionis fervore zelotypus quam ex habituali mansuetudine

quodammodo credulus, ut et magistros, qui humanis rationibus, saeculari sapientia confisi, nimium inhaerebant, abhorreret: et si quicquam Christianae fidei absonum de talibus diceretur, facile aurem praeberet. Ex quo factum est, ut non multo ante hos dies, ipso auctore, primo ab episcopis Galliae, post a Romano pontifice, Petro Abailardo silentium impositum fuerit.“ Otto Frising. de gest. Frid. I. Lib. I. Cap. 47.

55) Abälard hatte, (wie die zu Sens versammelten Bischöffe in ei-

vor der Beredtsamkeit und Gewandtheit des Abtes von Clairvaux, erkannte hernach seine Sünden und büßte dafür in der Einsamkeit des Klosters ⁵⁵⁾. In der Gascogne und Provence bekehrte Bernhard durch unwiderstehliche Predigten die Schwärmer, welche mit dem aus seinem Kloster entsprungenen Mönche Heinrich wider die Kindertaufe und andre Gebräuche des kirchlichen Gottesdienstes wütheten und in der Provence selbst von dem Grafen Ildesons von St.

nem Schreiben an den Papst Innocenz (Ep. 557. inter Epp. Bern.) berichten,) nicht nur die Ermahnung des heil. Bernhard, welche er ihm zuerst insgeheim, dann vor zwey oder drey Zeugen ertheilt, von seinen Irrthümern abzulassen und sie sowohl in seinem mündlichen Unterricht als in seinen Schriften zu verbessern, verschmäht, sondern auch von den Bischöffen eine öffentliche Disputation mit Bernhard verlangt und alle seine Freunde und Schüler eingeladen, seinem Siege über Bernhard beizuwohnen. Bernhard dagegen trat ungern auf, und entschloß sich nicht eher dazu, als bis er von dem Geräusche hörte, welches Abälard überall machte. Als aber zu Sens Bernhard ihm seine Meinungen vorhielt und ihn zu deren Widderrufe oder Beweise aufforderte, so entfiel ihm der Muth; obgleich man ihm das Wort gab, wollte er doch nicht reden, sondern legte sogleich Appellation an den päpstlichen Stuhl ein. („Quamvis libera sibi datur audientia, tutumque locum et aequos haberet iudices, ad vestram tamen, sanctissime Pater, appellans praesentiam, cum suis a conventu discessit.“) Ganz anders war

es freylich, wenn Berengar, der Schüler Abälard's, die Wahrheit redet. Denn nach seiner (wie man leicht sieht, leidenschaftlichen und übertreibenden, und hin und wieder selbst possirlichen) Beschreibung war das Concilium versammelt, nicht um über Peter Abälard zu richten, sondern um ihn zu verdammen. Opp. Abaelardi S. 302. sq. Würde es aber Bernhard gelungen seyn, bey dem großen Anhang, den Abälard (selbst zu Rom, Ep. Bern. 192. 193. 326.) hatte, ihn so zu unterdrücken, daß er hernach selbst sich überwinden bekennen mußte, wenn die Ungerechtigkeit so schreyend gewesen wäre, als Berengar sie schildert? Und konnte sich nicht in Abälard das Gefühl seiner Fehler, wenigstens seiner Unvorsichtigkeit, regen, oder durch Bernhard's Donnerworte erragt werden, welches ihn nach und nach zur Erkenntniß derselben führte.

56) Brief des Abts Peter von Clugny an Heloise, Opp. Abael. S. 340 — 342. Würde Abälard, der eitle und hochfahrende Mann, zu Clugny zu solchen zerfnirschenden Bußübungen, solcher Demuth gekommen seyn ohne das Gefühl seines Unrechts?

Gilles unterstützt wurden; alles Volk, welches seinen Reden zuhörte, wurde von seinem Eifer und der Heiligkeit, welche seine Worte und Werke verklärte, auf das heftigste ergriffen; er mußte dem zudrängenden Volke so oft seine Hände zum Küssen reichen und den Segen erteilen, daß Hände und Arme davon schwollen ⁵⁷⁾. Dem Eifer Bernhard's verdankte es die Kirche, daß nicht der Same solcher Irrthümer die Frucht großen Unheils trug ⁵⁸⁾, und die meisten seiner Zeitgenossen erkannten sein Verdienst. Kein Prälat in der Christlichen Kirche stand in solchem Ansehen, und keine wichtige Angelegenheit in der Kirche wurde ohne ihn verhandelt. Fünf der angesehensten Kirchen in Italien und Frankreich bekehrten ihn zu ihrem Hirten, Mailand, Rheims, Chalons, Langres und zweymal die Kirche von Genua. Bernhard aber, allem Glanze der Welt abhold, blieb in der Einsamkeit von Clairvaux ⁵⁹⁾, zum Beweise, wie wenig er in allen seinen Bemühungen nach irdischer Belohnung trachtete.

57) „Tanta fuit multitudo irruentium populorum benedictionem poscentium ac sacras manus deosculantium, ut tenerrima prorsusque attenuata carne ipsius compressionem et impetum crebro deosculantium ferre non valente, manus et brachia sacra in modum pugnorum intumescerent.“ Gaufr. vita Bern. S. 1222.

58) Bernhard schildert die Wirkungen der Irrlehren der Heinticianer also, Ep. 241. an den Grafen Idesons von St. Gilles: „Basilicae sine plebibus, plebes sine sacerdotibus, sacerdotes sine debita reverentia sunt et sine Christo denique Christiani, Ecclesiae synagogae re-

putantur, sacramenta non sacra censentur: dies festivi frustrantur solemnibus. Moriuntur homines in peccatis suis, rapiuntur animae passim ad tribunal terrificum, heu! nec poenitentia reconciliati, nec sancta communione muniti. Parvulis Christi intercluditur vita, dum baptismi negatur gratia nec saluti propinquare sinuntur u. s. w. So wurde schon in dieser Zeit die Kirche von der Gefahr bedroht, welche durch die Reformation wirklich ausbrach! Und wenn das Zeitalter der Reformation seinen Bernhard gehabt hätte?

59) Ernaldi vita S. Bern. S. 1117.